

St. Gallen und kein Ende

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Meinung

St. Gallen und kein Ende

Nein, ich versuche hier keine neue Version über den «Schul-», respektive «Sittenskanal» von St. Gallen in die Welt zu setzen. Ebenso verzichte ich auf Urteile über die eine oder die andere der beteiligten Parteien. Wer wollte denn schon aus den widersprüchlichen Meldungen herauslesen können, was da nun eigentlich schief gegangen ist?

Eines steht jedoch fest: Tageszeitungen, Illustrierte und Radio stehen fast geschlossen hinter dem «unglücklichen Liebespaar», während die Schule mitsamt ihren Lehrern wieder einmal schlecht wegkommen. Wenn Hans Gmür seine Julia im Himmel seufzen läßt: «Ach, Romeo, wir Liebenden hatten es immer schon schwer!» und dann in seiner «unwahren Geschichte» Hohn und Spott über jene ausgießt, die es wagten, die beiden unmündigen Liebenden so grausam vor die Tore der «Olma mater» zu weisen, dann trifft dies so ziemlich genau den allgemeinen Tenor fast aller Reportagen, die ich zu lesen und zu hören bekam: Was fällt eigentlich den «moralinsauren» Lehrern ein, sich in die «Intimsphäre» ihrer Schüler einzumischen? Zeugt es nicht von verschrobener Geisteshaltung, wenn diese Schulmeister noch an etwas Anstoß nehmen, was in unserer aufgeschlossenen Gesellschaft längst als selbstverständlich gilt? Aber eben: Die Schule ist nun einmal eine hoffnungslos veraltete Institution, die seit eh und je gegen den Strom zu schwimmen versuchte und immer das für richtig und wichtig erklärte, worum kein Mensch mehr sich scherte.

Glauben Sie nun nicht, daß ich mich dazu hinreißen lasse, auf Hans Gmür und sein Hohngelächter zu schimpfen, denn er spottet ja aus Profession und hat als moderner

Lügenbaron geradezu die Pflicht, vor nichts Respekt zu zeigen, also auch nicht vor der Schule und uns Lehrern. Es geht mir einzig darum zu zeigen, wie schizophran im Grunde genommen unsere Gesellschaft ist, wenn es um die Schule geht. Einerseits opfert sie nämlich dieser Institution Millionen und Milliarden, glaubt sie doch an deren Allmacht und verpflichtet jedes Kind durch das Gesetz, sich diesem «Götzen» zu unterwerfen, weil sie weiß, daß ohne seine Hilfe keiner die Stufen des Erfolgs emporsteigen kann. Von der Schule erwartet sie alles Heil, gerade auch da, wo sie selbst versagt: in der Erziehung. Vor allem aber erhofft sie, daß die Schule auch dort Geist erwecke, wo keiner ist, und Tugend predigte, die sie selbst verachtet. So grenzenlos ist der Glaube unserer Gesellschaft an die Schule, daß man in einigen Staaten, wie etwa in der Schweiz, mehr Geld dafür ausgibt als fürs Militär.

Andererseits aber werden die Repräsentanten dieser allmächtigen Institution — die Lehrer — belächelt, angefeindet oder ganz einfach nicht für voll genommen. Wenn René Bortolani in der «Weltwoche» schreibt: «... der Lehrer (ist) ein Gott, der nichts Göttliches mehr an sich hat...», dann ist er sich vielleicht nicht einmal bewußt, was für eine Beleidigung ein solcher Vergleich darstellt, denn was ist ein Gott ohne das Göttliche? Eine lächerliche Figur.

Und damit wären wir wieder bei Hans Gmür, der in seiner «unwahren Geschichte» nicht nur den sattnam bekannten Spruch vom Herrgott, der alles weiß, und den Lehrern, die alles besser wissen, zitiert, sondern auch die antike Erkenntnis: «Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens» auf die Lehrer münzt.

Das Lächerliche und das Tragische liegen aber bekanntlich nahe beieinander. Tragisch finde ich es nämlich, daß die Schule zum Prügelnaben der öffentlichen Meinung geworden ist. Sie soll gewissermaßen verantwortlich sein für das Versagen der modernen

Wohlstandsgesellschaft gegenüber einer immer unbequemerer Jugend.

Ich sagte es schon einmal an dieser Stelle: Jede Gesellschaft hat die Schule, die sie verdient; ihre Schule ist das Spiegelbild

ihrer Kultur. Eine Gesellschaft, welche ihre eigene Schule in Frage stellt, ihr aber gleichzeitig immer mehr Aufgaben und Verantwortung zuschiebt, ist schizophren und muß letztlich sich selber in Frage stellen. CH

Wie bereiten wir die Mädchen auf das Leben vor?

Emmanuela Voit

Wir stehen in einem Umbruch, darüber sind wir uns alle einig und klar. Ich möchte beim Worte Umbruch den Hauptakzent auf den zweiten Teil, also auf . . . *bruch* legen. In unserer heutigen Situation handelt es sich, so glaube ich wenigstens, um einen *Bruch der Tradition* auf den meisten Lebensgebieten. Was heißt das aber praktisch? Und was heißt das vor allem in der Erziehung?

Es scheint — und wir erfahren es fast täglich selbst — daß die alten Werte in traditioneller Form, in solcher also, die ausdrücklich oder stillschweigend auf früher hindeuten, bei der heutigen Jugend wenig gefragt sind, daß also die Erziehergeneration — außer Fachwissen — wenig mehr zu übermitteln hat.

Ein Bruch in der Tradition muß sich in der Erziehung folgenschwerer auswirken als in irgend einem andern Lebensbereich. Warum?

Erziehung ist wesentlich *«Hinführung der Jugend in die Lebenswirklichkeit»*. Wenn die Wirklichkeit des Lebens sich in dem, was vordergründig in Erscheinung tritt, derart sprunghaft ändert, wie dies in unserer Zeit der Fall ist, so öffnet sich gleichsam eine Kluft.

Die ältere Generation einerseits vermag den Sprung darüber nicht ohne weiteres zu wagen. Sie kennt das Ansatzgelände, diese neue Lebenswirklichkeit, nur ungenau. Sie ist zum Sprung auch nicht ohne weiteres vorbereitet. So müßte also die junge Generation andererseits den Weg in die Zukunft selber finden; einen Weg vielleicht, abgelöst von allem bisherigen. Entspricht dies den Gesetzen der Natur? Möchte da nicht der Erzieher mit Ezechias klagen: *«Aufrollen soll ich mein Leben wie ein Weber; abschneiden will man mich vom Trumm . . .!»*

Kennen wir die Wirklichkeit des Lebens, in die wir die Jugend führen sollen, tatsächlich? Bemühen wir uns ehrlich und gründlich, die *volle* Wirklichkeit kennen zu lernen? Verfügen wir über Mittel und Wege, zu dieser Kenntnis zu gelangen?

Doch nun zurück zur Umschreibung unserer Aufgabe: *«Führung der Jugend zur Lebenswirklichkeit»*.

Kein Teilgebiet, auch nicht das der Bildung — wenn wir vorerst darunter Wissensvermittlung mit Bildungsziel verstehen wollen — kann und darf ohne allzu großen Schaden aus dem Gesamtbereich herausgeholt und gleichsam für sich betrieben werden, sonst — wir spüren es deutlich — muß ein Zerrbild entstehen. Die Komposition Mensch gerät aus dem Gleichgewicht. Und doch liegen unsere heutigen Schwierigkeiten in einer jahrzehntelangen Einseitigkeit im Bildungs- bzw. Erziehungsbereich begründet. Industrialisierung, Mechanisierung und Technisierung des Lebens wurden von den zeitgenössischen Menschen — die heutigen nicht ausgenommen — nie bewältigt. Man feiert die Fortschritte der Technik, welche die Menschen in Unabhängigkeit von der Natur zu setzen scheinen. Lange begriff man nicht — und man will es noch heute nur ungern zugeben —, was für wesentliche Bindungen man durchschnitt, ohne für die im Menschen nun frei gewordene Religio Kräfte, bessere oder mindestens gleichwertige Anknüpfungspunkte gefunden zu haben. Die Menschen ließen und lassen sich von den in den technischen Entwicklungen liegenden Werten blenden. Wir überschätzen, ja, wir verabsolutieren sie, was zur Wert-Unordnung führt.

Die Schule hat sich weitgehend von dieser allgemeinen Wert-Unordnung ins Schlepp-